

Und er bewegt sich doch

Auf der Suche nach den neuen Leitbildern des Mannes

Von Stefan Seewald

Welchen Einfluss haben die neuen Formen der Arbeit auf die individuelle Lebensgestaltung von Männern? Und wie passen Männer ihre Selbstbilder an die veränderten Lebensbedingungen an? Dieser Frage geht Professor Stephan Höyng von der Katholischen Fachhochschule in der Studie «Work Changes Gender» nach.

Für Höyng ist es zunächst verwunderlich, dass das Problem in den Sozialwissenschaften lange Zeit unerkannt blieb, sprechen doch die nackten Zahlen eine ganz andere Sprache. Beispielsweise arbeiten nur noch rund 33 Prozent der Berliner Männer in einem unbefristeten Vollzeitjob, weiß die Statistik. Damit ist der «normale Arbeitsplatz» in der Praxis bereits die Ausnahme. «Das ist viel zu wenig im Blick der Forschung», befindet der Professor. Entscheidend sei dabei jedoch eine Ambivalenz: Das herkömmliche Arbeitsverhältnis sei einerseits konstituierend für das Selbstverständnis des Mannes, andererseits würden sich eben diese Verhältnisse derzeit auflösen. Daraus ergebe sich die Problemstellung der Studie.

Nach einer ersten statistischen Untersuchung befragen die Forscher in der zweiten Phase des auf drei Jahre angelegten Projekts, das in sechs europäischen Staaten durchgeführt wird, derzeit Firmen über den Umgang mit neuen Arbeitsformen. Erste Ergebnisse zeigen, dass bei vielen Männern durchaus der Wunsch da ist, mehr Zeit für die Familie zu haben. Vorstellbar sei dabei sowohl die Übernahme eines Teils des Erziehungsurlaubs als auch eine dauerhafte Teilzeitarbeit, um sich mit der Partnerin die Erziehungsaufgaben zu teilen. Dem stehen jedoch immer noch hartnäckige Vorurteile oder einfach die gängige betriebliche Praxis entgegen. «Oft werden Männer, die Erziehungsurlaub nehmen, von den Kollegen komisch angeschaut», weiß der wissenschaftliche Mitarbeiter Marc Gärtner, der die Studie gemeinsam mit dem Verein Dissens europaweit koordiniert. Außerdem gebe es bei vielen Chefs kein Verständnis für die Wünsche der Mitarbeiter. Diese würden sich nicht selten unter Druck gesetzt fühlen und dann im Interesse ihrer Karriere zurückstecken. Das sieht, so haben es die Forscher herausgefunden, ganz anders aus, wenn die Vorgesetzten selbst Erfahrung mit einer befristeten Freistellung gemacht haben. Daraus habe man beispielweise in Norwegen Konsequenzen gezogen. In dem skandinavischen Land kommen die Eltern nur dann in den Genuss des gesamten neunmonatigen Erziehungsurlaubes, wenn sich beide Elternteile daran beteiligen. 30 Prozent der Männer würden dort bereits eine «Auszeit» für ihren Nachwuchs nehmen.

In der anlaufenden dritten Phase des Projektes sollen nun Männer, die in alternativen Arbeitsverhältnissen tätig sind, nach ihren Erfahrungen und ihrem Selbstverständnis befragt werden. Denn das gängige Leitbild in Deutschland ist, so die Erkenntnis der Wissenschaftler, noch immer die Erwerbsarbeit. «Doch Selbstkonzept und Leitbild müssen sich der veränderten Realität anpassen», meint Höyng. Unter anderem solle herausgefunden werden, was Männer mit der freierwerdenden Zeit anfangen.

Die Studie «Work Changes Gender» will jedoch nicht nur eine Bestandsaufnahme des geschlechterspezifischen Rollenverständnisses machen, sondern langfristig den Prozess der Gleichstellung von Männern und Frauen unterstützen. Bisher seien Männer der «allgemeine Maßstab des Menschlichen», die Frau hingegen der «Sonderfall», so Höyng. Männer sollen endlich «als eigene Zielgruppe» in den Blick kommen, die eigene und von gängigen Klischees abweichende Wünsche und

Überzeugungen hat. Das solle verstärkt als gesellschaftliche «Ressource» erfahrbar werden. Diesem Komplex wolle man sich mit der Beantwortung spezieller Fragen nähern - etwa aus welchen Gründen Männer sich als berufliche Aufsteiger, als Familienernährer oder als neuer Vater verstehen - und unter welchen Bedingungen sie ihr Selbstverständnis verändern.

Als Interessenten der Studie sieht Höyng Arbeitgeber, Gewerkschaftsfunktionäre oder Frauenbeauftragte. Zusätzlich zu diesem Politikberatungskonzept erhofft sich die KFB von der Studie bessere Möglichkeiten in der Sozialarbeit mit Männern, z.B. in der Krisenberatung.

Berliner Morgenpost, vom: 03.11.2002

URL:

<http://morgenpost.berlin1.de/archiv2002/021103/beilage/story559675.html>